

# 1 Mit Bergstraesser in Erlangen (1952–1954)

Nach meinem Abitur im Jahre 1949 hatte ich vier Semester Geschichte und Soziologie in München und den USA und zwei Semester Theologie in Erlangen studiert, das Theologiestudium danach aber abgebrochen. Auf der Suche nach einem Doktorvater<sup>1</sup> traf ich Arnold Bergstraesser. Für den Wunsch, bei ihm zu promovieren, spielte mein Studium in den USA eine wichtige Rolle. Wie viele deutsche Stipendiaten, die vom Studium aus den Vereinigten Staaten zurückgekommen waren,<sup>2</sup> hatte ich große persönliche Probleme mit der Reintegration in die deutsche Nachkriegsgesellschaft. Wir Stipendiat:innen waren in den Vereinigten Staaten einer Massengüter produzierenden Industriegesellschaft und der uns noch völlig unbekannten Demokratie begegnet. Man hatte uns unerwartet freundlich und großzügig aufgenommen. So fragte man uns immer wieder „why don't you stay here“? Wohl die meisten nahmen kritische Aspekte der amerikanischen Gesellschaft und Politik durchaus wahr, wie etwa die damals noch mit Schärfe praktizierte Rassentrennung im Süden und mafiöse Züge der Innenpolitik. Solche Eindrücke verblassten jedoch vor dem damaligen Bild unseres eigenen Landes und seiner zuvor selbst erlebten Geschichte. Zugleich wussten wir, dass wir in Amerika gute und sichere Berufschancen haben würden. Viele versuchten daher, in den USA zu bleiben. Legale Möglichkeiten hierzu gab es damals keine.<sup>3</sup> Die

---

<sup>1</sup> Der akademische Abschluss mit dem Grad eines Magisters wurde in den Philosophischen Fakultäten erst Mitte der sechziger Jahre eingeführt.

<sup>2</sup> Zum Stipendienprogramm der amerikanischen Besatzungsbehörden vgl. Paulus 2010, S. 275. Ergänzend zum Programm Washingtons leisteten private Spender:innen Zuschüsse (z. B. Erlass der Studiengebühren oder Kosten der Unterbringung). Für das Stipendienprogramm gab es einen Ansturm von Bewerbungen. Die Stipendiat:innen meines Studienjahres fuhren 1951 gemeinsam auf einem Schiff in die USA. Sie wurden dort zunächst in New York vom Institute of International Education betreut, bevor sie ihre Studien an verschiedenen Universitäten antreten konnten.

<sup>3</sup> Der Politikwissenschaftler Wolfram Hanrieder beispielsweise war mit mir auf demselben Schiff als Stipendiat nach Amerika gekommen. Er versuchte, illegal in den USA zu bleiben. Wie er mir erzählte, war er als Empfangschef in einem Kaufhaus untergetaucht. Aufgespürt vom FBI, rettete er sich vor der Abschiebung nach Deutschland durch sofortiges *enlistment* in der Armee „auf der anderen Seite der Straße“ des Kaufhauses, in

Bonner Republik war noch nicht souverän. Wir hatten nicht einmal Pässe, sondern lediglich *travel documents*. Die Rückkehr nach Deutschland aber hieß Rückkehr in ein unfreundliches Armenhaus mit ungewissen beruflichen Perspektiven. Ich werde hier an meine erste Unterkunft als Student in Erlangen erinnert, an einen Schlafsaal im Haus einer studentischen Verbindung mit über zwanzig Notbetten und einer Waschmöglichkeit, die aus einem einzigen Wasserhahn bestand.

Zurückgekehrt nach Deutschland, fanden sich nur selten informierte Gesprächspartner:innen für eine Erörterung unserer Erfahrungen in Amerika. Wir mussten uns mit den Vorurteilen der deutschen Nachkriegsgesellschaft über den „Materialismus“ und die „Kulturlosigkeit“ der Amerikaner, der „Sieger“, auseinandersetzen – Klischees, die wir auch selbst teilten oder noch im Hinterkopf hatten. Amerika war damals geografisch und kulturell ein sehr ferner Kontinent, Deutschland kulturell in sich gekehrt. Schon Reisen ins europäische Ausland waren ein unbekannter Luxus. Die Kenntnisse europäischer Sprachen und der Kultur unserer europäischen Nachbarn waren gering. Französisch und Englisch wurden an den damals maßgebenden kulturellen Ausbildungszentren, den humanistischen Gymnasien, nur als dritte Sprache nach Latein und Griechisch gelehrt. Vorwiegend wurde Grammatik, aber keine praktisch anwendbaren Sprachkenntnisse vermittelt. Informationen über Amerika konnten wir primär aus den Zeitschriften und der Literatur in den populären „Amerikahäusern“ gewinnen.

In dieser heute kaum mehr vorstellbaren Beschränktheit des kulturellen und sprachlichen Horizonts lernte ich über Kurt Sontheimer, meinen Freund und Zimmergenossen im Erlanger Studentenwohnheim „Alexandrinum“, Arnold Bergstraesser kennen. Sontheimer, der wie ich Stipendiat in den USA gewesen war, hatte ihn schon in Amerika getroffen und war ihm nach Erlangen gefolgt. Bergstraesser vertrat damals vom Sommersemester 1952 bis einschließlich Sommersemester 1953 eine Professur für amerikanische Kulturgeschichte. Ihr Inhaber, Professor Dr. Eduard Brenner, war als Staatssekretär für die SPD in die damalige Koalitionsregierung Bayerns nach München berufen worden.<sup>4</sup> Erlangen wurde so für Bergstraesser zu einer Zwischensta-

---

dem ihn das FBI aufgespürt hatte. So kam er dann wenig später als amerikanischer Soldat wieder nach Deutschland. Über die „Korea GI-Bill“ wurde ihm schließlich der Verbleib in den USA und ein neuerliches Studium ermöglicht.

<sup>4</sup> Paulus 2010, S. 243 f.

tion nach der Heimkehr nach Deutschland. Er war für mich ein wahrer Glücksfall. Ich konnte nun bei ihm meine Begegnung mit Amerika im eigenen Studium verarbeiten. Bergstraesser half mir, die Kultur und Demokratie der USA besser zu verstehen.

Von der Jugendbewegung und nach den Jahren in der Emigration vom amerikanischen Universitätsleben geprägt, entsprach Bergstraesser in keinerlei Hinsicht dem 1968 stilisierten Bild des autoritären deutschen Professors. Er konnte gut zuhören und motivieren. Ich begegnete einem Lehrer, mit dem man „herrschaftsfrei“ diskutieren konnte. Die Meinungen seiner Student:innen wurden von ihm ernst genommen. Er interessierte sich auch für persönliche Sorgen, ohne dass dies aufgesetzt wirkte. Und er hatte damals sehr viel Zeit. Da Bergstraesser mit Sontheimer und mir im gleichen Wohnheim lebte, gab es auch außerhalb der Lehre Gelegenheiten für persönlichen Austausch. Dazu kamen die Debatten beim obligaten Treffen nach dem abendlichen Hauptseminar im Erlanger Hugenottencafé „Mengin“ oder in Gesprächen bei unbeschwerten Seminarfesten.

In Seminaren zur Geschichte und Kultur Amerikas wurden der neuenglische Transzendentalismus Ralph Waldo Emersons und die Naturphilosophie Henry David Thoreaus in *Walden* behandelt. Darin, wie in Henry Adams' *Mont Saint Michel and Chartres* und in Schriften von William James, hatte Bergstraesser Überlieferungen gefunden, die ihm, dem „Europäer in Amerika“, den Brückenschlag zu kulturellen Traditionen Europas und seinem eigenen Kulturverständnis ermöglichten.<sup>5</sup> Wir lasen auch Ernest Hemingways *The Old Man and the Sea*, Tennessee Williams' *A Streetcar Named Desire*, Walt Whitmans Gedichtband *Leaves of Grass* oder Thomas Wolfes *Look Homeward Angel*. Den Fokus bildete dabei die Suche nach Aussagen zur *conditio humana*.

Im Seminar Bergstraessers lernte ich dann auch die politische Theorie Reinhold Niebuhrs, des wohl bedeutendsten amerikanischen Theologen, kennen. Dies war für mich ein bleibender Gewinn, auch wegen der Antworten Niebuhrs auf die bedrängenden Fragen nach den geistigen Wurzeln totalitärer Herrschaft. Wir sprachen auch über die Theologen Rudolf Bult-

<sup>5</sup> Das komplexe und keineswegs spannungsfreie Verhältnis von Henry Adams und William James zueinander und zu Europa habe ich erst im späteren Studium kennen gelernt.

mann und Paul Tillich<sup>6</sup> oder das Buch *Das Heilige* des Religionsphilosophen Rudolf Otto. Bergstraesser war ein tiefreligiöser Mensch – ein Kulturprotestant auf der Suche.<sup>7</sup>

In Amerika hatte ich mich am Davidson College in North Carolina erstmals mit Soziologie in einem einführenden Kurs und über ein *textbook* beschäftigen können. Nun lasen und interpretierten wir Texte von Klassikern der Soziologie. So begegnete ich hier zum ersten Male Max Webers Thesen über die Entstehung des Kapitalismus, Georg Simmels Theorie des Geldes und Max Schelers Wissenssoziologie – und das bei einem Lehrer, der nicht „belehrte“, sondern motivierte, sich um ein eigenes Verständnis der Ideen zu bemühen, mit denen wir hier konfrontiert wurden. Wichtig wurde für mich auch Bergstraessers Hinweis auf Hermann Hellers *Politische Ideenkreise der Gegenwart*, eine heute leider weitgehend vergessene Darstellung der noch in der Weimarer Republik maßgeblichen Typologie politischer Ideen.<sup>8</sup>

In Erinnerung ist mir vor allem die auch später von Bergstraesser immer wieder geübte leidenschaftliche Kritik an angeblich „wertfreier“ Soziologie geblieben – ein Thema, das auch in seinen Freiburger Seminaren wiederholt angesprochen wurde. Seine Kritik richtete sich dabei gegen Max Webers pessimistische Anthropologie<sup>9</sup> und John Deweys Pragmatismus. Sontheimer und ich selbst waren zu diesen Themen von Wilhelm Kamlah, dem Erlanger

---

<sup>6</sup> Bei den Alpbacher Hochschulwochen von 1953 konnte ich wenig später über Bergstraesser die Bekanntschaft des eindrucksvollen Theologen Paul Tillich machen.

<sup>7</sup> Bergstraesser hatte mir mehrmals sehr empört erzählt, er habe beim Besuch einer Tante in der Diakonissenanstalt Neuendettelsau (ev.-luth. Kirche Bayerns) den Kopf eines „armen Negerleins“ gesehen, das nach Einwurf eines Groschens sein Leiden als armer „Heide“ beklagte. Ich habe mir diese Geschichte gemerkt, da meine Mutter die höhere Töchterschule in Neuendettelsau besucht hatte und mein Vater dort als Präfekt der Missionsabteilung sogar Missionar in Neuguinea werden wollte. Im Hass gegen Missionierung äußerte sich der Humanismus Bergstraessers.

<sup>8</sup> Vgl. Heller 1926. Neuere Arbeiten befassen sich allerdings wieder mit Heller, vgl. Groh 2010; Henkel 2011. Die Typologie Hellers orientierte sich an den politischen Konflikten seiner Zeit. Die „Konservativen“ sind bei ihm noch die Anhänger:innen von Thron und Altar. Heute ist „konservativ“ im politischen Streit ein gänzlich verwaschener plakativer Begriff geworden.

<sup>9</sup> Bergstraesser verwies hier auf Sympathien Max Webers für die pessimistische Anthropologie Thomas Hobbes. Vgl. auch Bergstraesser im Gespräch mit Peter Jochen Winters (das Interview und Winters Bemerkungen dazu: Archiv Dieter Oberndörfer).

Philosophen, Augustinkenner und Begründer der Schule des Konstruktivismus, geprägt worden.

Die Fruchtbarkeit des Studiums bei Bergstraesser wurde durch die Rahmenbedingungen gefördert.<sup>10</sup> Die Erlanger Universität hatte – wie die meisten deutschen Universitäten jener Zeit – nur geringe Student:innenzahlen (2.400, heute über 30.000).<sup>11</sup> In Erlangen galt schon die Vorlesung des Walensteinforschers Ernstberger mit etwa 30 Hörer:innen als eine Massenveranstaltung. Die Erlanger Universität war daher sehr überschaubar. Die Student:innen des Fachs und ihre Professor:innen konnten sich in den Vorlesungen und Seminaren leicht persönlich kennen lernen. Bergstraesser hatte in seiner Vorlesung über „Grundzüge der amerikanischen Kulturgeschichte“ den Abrechnungen seines „Hörgelds“ zufolge<sup>12</sup> immerhin siebzehn Hörer:innen und in seinem „soziologischen Seminar“ sieben Teilnehmer:innen.<sup>13</sup> Das war in der Philosophischen Fakultät Erlangens viel. In der Vorlesung Wilhelm Kamlahs zur neuen mathematisierten Logik – er war der einzige Lehrstuhlinhaber für Philosophie – war ich mit Kurt Sontheimer und einem weiteren Hörer allein im Hörsaal. Das philosophische Seminar Kamlahs absolvierten wir in dessen Wohnung. Die Springfedern im Rücken des Sofas, auf dem wir saßen, sind mir noch heute in Erinnerung.

Bergstraesser kehrte in Erlangen an eine deutsche Universität zurück, wie er sie vor seiner Emigration in die USA gekannt hatte. Hier war er frei von der an amerikanischen Colleges praktizierten Verschulung des Unterrichts

---

<sup>10</sup> Zu den Studienbedingungen und zum Wirken Bergstraessers in Freiburg vgl. Oberndörfer 1990; 2000; 2004.

<sup>11</sup> Die meisten deutschen Universitäten hatten vor dem Zweiten Weltkrieg und bis in die fünfziger Jahre nach heutigen Maßstäben minimale Studierendenzahlen. Erst der beginnende Zustrom von Studierenden in den sechziger Jahren bildeten das Szenario für den Protest der Studierenden und die folgende anhaltende und zunehmende Verschulung.

<sup>12</sup> Bis in die sechziger Jahre musste für die Teilnahme an Vorlesungen und Seminaren ein so genanntes „Hörgeld“ an deren Dozent:in entrichtet werden (pro Wochenseminarstunde 3 DM). Das Hörgeld hat die Konkurrenz der Dozent:innen um Hörer:innen und ihr Engagement in der Lehre verstärkt. Wegen der oft beträchtlichen Einnahmen aus Pflichtvorlesungen hat das Hörgeld allerdings häufig die Einrichtung zusätzlicher Professuren blockiert.

<sup>13</sup> UAF B 0204/76–81; 101; 231.

mit strengen Überprüfungen eingepackten Wissens.<sup>14</sup> Ich konnte dieses Gefühl nach einem zweisemestrigen Studium an einem amerikanischen Elite-college gut nachempfinden. Dort hatte ich vorgeschriebenes Wissen für ständig neue Prüfungen – wöchentlich, monatlich und am Ende des Semesters – büffeln müssen. Mit der Rückkehr nach Deutschland gewann ich wieder eine produktive akademische Freiheit, allerdings in einem Bildungsabenteuer ohne den psychologischen Rückhalt gut bestandener Examen.

Die Kernmannschaft des Erlanger Seminars für amerikanische Kulturgeschichte bildeten drei Doktoranden Bergstraessers. Von ihnen ging Kurt Sontheimer 1953 nach abgeschlossener Promotion als wissenschaftlicher Assistent Bergstraessers nach Freiburg. Ich selbst blieb bis zum Abschluss meiner Promotion noch ein Jahr in Erlangen und betreute die Geschäfte des Seminars für amerikanische Kulturgeschichte auf einer Hilfskraftstelle.<sup>15</sup>

In meiner Doktorarbeit wollte ich mich zuerst mit der Reintegration der ehemaligen Amerikastipendiat:innen in Deutschland, also letztlich auch mit meinen eigenen Reintegrationsproblemen befassen. Da mir die amerikanischen Besatzungsbehörden keine Angaben über die aus Amerika zurückgekehrten deutschen Stipendiat:innen zugänglich machten, musste ich von diesem Thema Abstand nehmen. Ich schrieb meine Dissertation dann über *Die Einsamkeit des modernen Menschen in der amerikanischen Gesellschaft* nach dem Wegzug Bergstraessers aus Erlangen nach eigenen Vorstellungen.<sup>16</sup> Eine Beratung meines Dissertationsvorhabens gab es nur in allgemeiner Form. Wie auch Sontheimer habe ich daher meine Dissertation ohne vorherige Prüfung durch den Doktorvater in Erlangen eingereicht. Ich erwähne das,

---

<sup>14</sup> Bergstraesser bezog sich auf seine Erfahrungen am Pomona College in Kalifornien. Zu meinem eigenen „verschulten“ Studium in den USA vgl. Oberndörfer 2004, S. 19 ff.

<sup>15</sup> Der Dekan der Philosophischen Fakultät, der Latinist Otto Seel, hatte mich dazu noch ohne akademischen Abschluss bestellt. Die Ernennung zum Verwalter eines Lehrstuhlsekretariats mit Hoheit über Stempel und Korrespondenz ohne Aufsicht wäre in der bürokratisierten Hochschule der Gegenwart wohl nicht mehr möglich. In dieser Eigenschaft schrieb ich einen selbstbewussten Brief an Bergstraesser, den ich mit dessen sehr persönlicher und liebenswürdiger Antwort wieder im Archiv der Freiburger Universität fand.

<sup>16</sup> Oberndörfer 1961 (zuerst 1958). Erst später merkte ich, dass die These meiner Dissertation, die amerikanische Gesellschaft sei ein Prototyp moderner Gesellschaften und die geistigen Auseinandersetzungen in Amerika hätten daher auch für Europa Bedeutung, Bergstraessers eigener Sicht der Bedeutung Amerikas für Europa entsprach.

weil dies das typische Muster der Promotionen und Habilitationen der Schüler Bergstraessers war. Sie alle hatten zunächst ein von ihnen selbst gewähltes und gestaltetes Studium verschiedener Fächer der Philosophischen Fakultät und benachbarter Fakultäten hinter sich, bevor sie zu Bergstraesser und seiner „neuen“ Politikwissenschaft kamen. Viele studierten damals je nach Interesse bei Professor:innen verschiedener Fächer der Fakultät. Ich war dabei Vertreter einer Generation, die nach dem Abitur und dem Abschluss des „Lernens“ am Gymnasium an der Universität „studieren“ und dabei nicht mehr gegängelt werden wollten.<sup>17</sup> Dem Abitur mit 18 oder 19 Jahren folgten einige Semester Orientierung in Vorlesungen und Seminaren bei Professor:innen und in Fächern eigener Wahl. In Proseminaren musste hierbei das in den Geistes- und Sozialwissenschaften notwendige philologische Handwerk erworben werden. Nach dem sechsten Semester begann dann die Suche nach einem Doktorvater, damals in aller Regel ein Vater, keine Mutter – einem Professor, der promovieren durfte und den man durch Teilnahme an einem seiner Seminare kennen gelernt hatte. Schließlich folgte die Promotion im Alter von 24 bis 26 Jahren. Verpflichtende Studienpläne mit Lektürelisten oder gar Zwischenprüfungen über vorgeschriebenes Pflichtwissen waren verpönt – eine Einstellung, die noch 1968 in der Studierendenschaft verteidigt und erst in der Massenuniversität der siebziger Jahre abzusterben begann. Die Themen der Dissertationen und Habilitationsschriften wurden noch selbst gewählt und ohne Versuche der Fremdbestimmung durch den Doktorvater bearbeitet. Bergstraesser verlangte also keine Fortsetzungsromane eigener Forschungsarbeiten. Dies war auch noch später in Freiburg die Praxis. Seine Konzeption einer synoptischen Politikwissenschaft war für eine Pluralität der Themen offen, ja darauf geradezu angelegt.

Bergstraesser bot mir nach abgeschlossener Promotion die Stelle eines Tutors am Colloquium Politicum der Universität Freiburg mit dem für mich damals phänomenalen monatlichen Gehalt von 310 DM an und meinte, ich könne dies als Startrampe für eine Habilitation nützen. Ich selbst verspürte

---

<sup>17</sup> Die Teilnahme an Seminaren wurde zwar bescheinigt, aber selten benotet. Wesentlich für das noch nicht verschulte Studium waren die in Vorlesungen oder von anderen Studierenden vermittelten Namen von Wissenschaftler:innen und Titeln von Veröffentlichungen. Die Sekundärliteratur war überschaubar – nicht wie manchmal heute im Grundstudium von ängstlichen Dozent:innen aus Furcht vor Evaluierungen ihres Tuns unsinnig aufgebläht.

dazu wenig Lust und nahm das Angebot, nach Freiburg zu übersiedeln, nur an, um dort ein Zweitstudium der Jurisprudenz folgen zu lassen und Französisch lernen zu können. Dies, so glaubte ich aus Erlanger Perspektive, müsse ja wohl möglich sein, da Freiburg so nahe bei Frankreich liegt.

Die Übersiedlung entwickelte sich anders. Sie führte zu einer über fünfzigjährigen Beheimatung in Freiburg, davon zehn Jahre als Mitarbeiter Arnold Bergstraessers. Erlangen war dafür der Auftakt – der Beginn einer anhaltenden persönlichen Verbundenheit mit einem großen Lehrer.



**Abb. 1:** Eines der wenigen Fotos von Arnold Bergstraesser. Es zeigt ihn an seinem Bücherregal (Foto: Arnold-Bergstraesser-Institut).



## 2 Bergstraessers Seminar für Wissenschaftliche Politik in Freiburg

Bergstraesser war 1954 auf einen Lehrstuhl in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität berufen worden. Er erhielt aber von Anbeginn eine weitere persönliche Mitgliedschaft mit Promotionsrecht auch in der Philosophischen Fakultät.<sup>1</sup> Da die meisten seiner Student:innen und Doktorand:innen aus dieser Fakultät kamen, verlagerte sich sein Engagement sehr bald dorthin. Daher wählte ihn die Philosophische Fakultät bei der 500-Jahrfeier der Universität im Jahr 1957 zu ihrem Dekan. Gerd Tellenbach, der Rektor, beauftragte ihn in dieser Funktion mit der Organisation der Feier und stellte ihm dafür ein Büro mit Sekretärin zur Verfügung.<sup>2</sup> Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät war über diesen Fahrenwechsel nicht allzu glücklich. In Verhandlungen zwischen ihr und der Philosophischen Fakultät wurden nun die aus der Dop-

---

<sup>1</sup> Nach den Freiburger Berufungsakten gab es damals zwischen der Juristischen und der Philosophischen Fakultät einen Konflikt über die Zugehörigkeit der neuen Professur, zunächst eines Extraordinariats. Die Philosophische Fakultät hatte schon 1951 die Bewilligung eines Extraordinariats für „politische Wissenschaften“ beantragt. In einem Schreiben Gerhard Ritters v. 13.07.1951 an die Philosophische Fakultät der Universität Freiburg schlug dieser für den ersten Platz einer Liste den Kieler Professor Michael Freund vor, der sich 1937 als Historiker in Freiburg habilitiert hatte. Auf dem zweiten Platz war PD Dr. jur. Kordt (München) und auf dem dritten PD Dr. Karl Dietrich Erdmann (Kiel). Danach gab es ein Tauziehen zwischen der Philosophischen und Juristischen Fakultät über die Zugehörigkeit des Extraordinariats. Für Bergstraesser haben sich dabei Prof. Constantin von Dietze und Fritz Pringsheim von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät gegen Gerhard Ritter ein- und durchgesetzt. Der Lehrstuhl wurde daher zuerst in der Juristischen Fakultät eingerichtet (mit Promotionsrecht und weiterer persönlicher Mitgliedschaft in der Philosophischen Fakultät). Über diese Vorgeschichte einer Professur für Politikwissenschaft in Freiburg und Gerhard Ritters Versuche, Freund für Freiburg zu gewinnen, vgl. Meinschien 2012, S. 55–67, zum genannten Brief insb. S. 64, Anm. 326.

<sup>2</sup> Das Büro wurde von Dr. Ulrich Gemhardt geleitet (zuvor Herausgeber der Deutschen Universitätszeitung), er wurde später Geschäftsführer des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik in Frankfurt und später Abteilungsleiter im WDR.

pelmitgliedschaft Bergstraessers in den beiden Fakultäten abgeleiteten Rechte und Zugehörigkeiten neu geregelt. Das Seminar für Wissenschaftliche Politik wurde ab 1. April 1957 der Philosophischen Fakultät administrativ zugeordnet. Bergstraesser behielt zwar die Zugehörigkeit zu beiden Fakultäten (ohne aktives und passives Wahlrecht in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät), die Philosophische Fakultät wurde aber nun als neue „Stammfakultät“ des Seminars für Wissenschaftliche Politik und des Lehrstuhls bestimmt.<sup>3</sup> Es gab atmosphärische Störungen. Dennoch konnte Bergstraesser bei den Juristen noch die Habilitation von Heinrich Popitz im Fach Soziologie veranlassen. Danach fanden alle von Bergstraesser betreuten späteren Habilitationen in der Philosophischen Fakultät statt.

In seinen Verhandlungen mit dem Kultusministerium hatte er die Erwähnung der Soziologie in der Denomination seiner Professur ausdrücklich zur Bedingung für die Annahme des Rufs nach Freiburg gemacht.<sup>4</sup> Dies wie auch die Alternative, der Ruf auf einen Lehrstuhl für Soziologie in Frankfurt, für den ihn Max Horkheimer zu gewinnen versuchte,<sup>5</sup> verdeutlichen die zentrale Bedeutung der Soziologie im wissenschaftlichen Selbstverständnis Bergstraessers. Als Inhaber eines Lehrstuhls für „Wissenschaftliche Politik“ sah sich Bergstraesser auch als Soziologe und knüpfte damit an seine Heidelberger Zeit und die Kulturosoziologie Alfred Webers, seines Heidelberger Lehrers, an. Im Heidelberger Institut für Sozial- und Staatswissenschaften hatte es noch keine klare Fächertrennung gegeben.<sup>6</sup> Die Soziologie wurde von Bergstraesser als Teil des Studiums der „Wissenschaftlichen Politik“ neben der Politischen Philosophie, der Innenpolitik, der Internationalen Politik und der Politischen Theorie bestimmt. Daher wurde sein Freiburger Hauptseminar am Dienstagabend als „soziologisches Seminar“ angekündigt. Ein

---

<sup>3</sup> Vgl. hierzu das Schreiben des Rektors Prof. von Cämmerer an das Kultusministerium Baden-Württemberg v. 18.03.1957 (UAF B 0204/3).

<sup>4</sup> Albrecht 1999, S. 165.

<sup>5</sup> In einem Brief v. 28.12.1953 an Prof. Lohmann, den damaligen Dekan der Freiburger Philosophischen Fakultät, schreibt Bergstraesser: „Die Formulierung des Lehrauftrags: Wissenschaftliche Politik und Soziologie. Das ist wichtig: nicht nur in Konsequenz meiner Rückschreiben mit Ihnen – sondern außerdem, weil ich Politik ohnehin nur soziologisch vertreten kann.“ (Archiv Oberndorfer).

<sup>6</sup> Eine der auch heute noch besten Darstellungen des Prozesses der allmählichen Trennung von Politikwissenschaft und Soziologie unter den Gründervätern dieser Disziplinen nach 1945 stammt von Hans-Peter Schwarz (1962).